

Beilage zum Reader mit Informationen zum Symposium

Reader

Der vergessene Whistleblower Léon Gruenbaum

Botschaft von Serge Klarsfeld für das Symposium „Der vergessene Whistleblower Léon Gruenbaum (1934-2004)“

9. Oktober 2013 – Übersetzung Rolf Junghanns

Wir hatten das Jahr 1973, als eines Tages Léon Gruenbaum zu Beate und mir kam. Er wollte uns seinen Fall darlegen. Er arbeitete in der Reaktorsicherheit und fühlte sich in seinem Berufsleben schikaniert, er war vom Kernforschungszentrum in Karlsruhe abhängig. Er beklagte sich über die Feindseligkeit, mit der ihm der administrative Geschäftsführer dieses Forschungszentrums Dr. Rudolf Greifeld begegnete. Er berichtete uns, dass während einer Abendgesellschaft mit Alkohol der angesäuerte Greifeld von sich gegeben habe, dass er während der Okkupation in Paris gewesen sei. Rudolf Greifeld habe gegenüber Gruenbaum antisemitische Bemerkungen von sich gegeben. Gruenbaum bat uns nachzusehen, ob Greifeld in Frankreich Spuren einer antijüdischen Aktivität hinterlassen hat.

Wir wussten nichts von den Verantwortlichkeiten Greifelds während des Krieges. Für alle Fälle bat ich Gruenbaum, ein Muster der Unterschrift Greifelds bereitzustellen, um Recherchen aufnehmen zu können.

Ich bin also ganz im Dunkeln losgetappt. Ich wusste, dass Greifeld nicht der Gestapo angehört hatte, denn ich kannte die Namen aller, die in den Dienststellen der Sicherheitspolizei et des Sicherheitsdienstes tätig gewesen waren. Was mir als einzige Möglichkeit verblieb: den nicht unbeträchtlichen Inhalt Dutzender Archivkartons mit Unterlagen des Militärbefehlshabers in Frankreich zu durchsuchen, die als Fotokopien im Jüdischen Dokumentationszentrum Centre de Documentation Juive Contemporaine in Paris archiviert waren (die Originale werden in den Archives Nationales aufbewahrt). Wobei ich nichts in der Hand hatte als den Namen Greifeld, seinen Vornamen und seine Unterschrift.

Lange Stunden damit zu verbringen, wegen einer fixen Idee Seite um Seite zu durchblättern, ohne die geringste Gewissheit zu haben, auch nur irgendetwas entdecken zu können, und dies mit dem unguuten Gefühl, dass man vielleicht im Begriff ist, einen möglicherweise unschuldigen Mann zu beschuldigen – das war keine leicht zu erfüllende Mission. Was mich aber bei dieser nervtötenden Arbeit aufrecht hielt, das war der hoffnungsleere Blick von Gruenbaum. Wenn seine Beteuerung stimmte, so war er erneut dafür verfolgt worden, dass er Jude war, und dies nun schon nach der so schmerz erfüllten Zeit der Schoah. Einen Nachweis dafür hatte er aber nicht in der Hand. Und nun hoffte er auf mich, um dies belegen zu können. Wenn ich aber diesen Nachweis nicht finden konnte, so würde Gruenbaum hilflos bleiben und ganz sicher entlassen werden; er bliebe in der Verbitterung zurück, mit seiner Vermutung ganz sicher Recht zu haben, sie aber mit nichts belegen zu können. Ich sah mich in der Pflicht durchzuhalten und nichts unbeachtet zu lassen, es ging um die Perspektive der Psyche eines Menschen mehr noch als um die Perspektive einer Sache. Zu diesem Zeitpunkt stand nicht die Frage, einen Alt-Nazi aus seiner Position zu kippen. Es war der Versuch herauszufinden, ob Gruenbaum mit seiner Anschuldigung gegen Greifeld Recht hatte oder nicht.

Ich bin mir nicht mehr sicher, ob es am zweiten oder dritten Tag war: Plötzlich deckte sich das Bild der Unterschrift in meinem Gedächtnis mit der Unterschrift auf dem Papier – zwei identische Unterschriften! Und sogleich flog mein Blick auf den Dokumententext – es konnte vielleicht eine unbedeutende Sache sein, ohne Bezug zur Judenfrage, denn die Militärverwaltung war zuständig für tausende unterschiedliche Fragen. Doch da sah ich das Wort „Juden“, wie es Chaplins Diktator herausschreit: „Die Juden, ach die Juden ...“ – sofort sprang mir dieses Wort in die Augen. Im Dokument ging es um Greifeld und die Juden. Der Text war sichtbar antisemitisch: Greifeld verlangte, dass man den Juden verbot, in Kabarett zu gehen. Das war nicht so schwerwiegend wie der Erlass vom 8. Juli 1942, der den Juden die Anwesenheit an allen öffentlichen Orten untersagte. Dieses Schreiben Greifelds war allerdings viel früher abgefasst – 1941, ging also dem Erlass vom 8. Juli 1942 voraus – und war die geistige Vorbereitung zu diesem.

Ich rief Gruenbaum herbei, der sofort angerannt kam. Es las das Dokument und war überwältigt. Gleich darauf startete er eine Kampagne unter seinen Physikerfreunden in Karlsruhe und in Grenoble, wo Greifeld



Serge und Beate Klarsfeld
klarsfeld.fdfj@wanadoo.fr



Anmerkung: Leider musste Beate Klarsfeld ihre geplante Teilnahme als Referentin absagen. Dafür sandte Serge Klarsfeld, der schon früher absagen musste, diese Botschaft für das Symposium.

als Vertreter der Bundesrepublik Deutschland im Direktionskomitee des Laue-Langevin-Instituts saß. Gegen Greifeld wurden Petitionen unterzeichnet. Auf diese Petitionen hin wurde in Deutschland eine Kommission gebildet, die die Echtheit des von mir entdeckten und veröffentlichten Dokuments überprüfen sollte. Die Echtheit der Unterschrift Greifelds wurde mir von der Handschriftsachverständigen des Berufungsgerichts Paris (Cour d'Appel) Madame Bermann-Laufer in einem Gutachten bestätigt.

Ende Oktober 1975, es müsste wohl am Sonnabend, dem 25. Oktober gewesen sein, hielten wir zusammen mit Léon Grunbaum in Strassburg eine Pressekonferenz ab, auf der wir den Inhalt des gefundenen Dokuments bekannt gaben

Am Abend vor der Abreise der Kommission nach Paris reichte Greifeld seinen Rücktritt ein.

Zu all dem wäre es nicht gekommen, hätte Grunbaum uns nicht aufgesucht. Ich selbst hatte in meine Recherche keine kreative Arbeit eingebracht, nicht einmal eine noch so bescheidene Idee, sondern nur Geduld. Es geschieht allerdings häufig, dass man aus menschlichen Gründen verpflichtet ist, derartige Recherchen zu unternehmen und viel Zeit in Dinge zu stecken, die bedeutungslos zu sein scheinen. Ja, sie können bedeutungslos sein, aber Beate und ich denken, dass wir keine bedeutsamen Dinge vollbringen könnten, wenn wir solchen Bitten wie der von Léon Grunbaum nicht nachkommen würden. Die Meldung, die Greifeld an die deutsche Besatzungspolizei gerichtet hatte, war von menschenverachtender Gesinnung geprägt. Dass sich nun die Vergangenheit zurückmeldete und ihm die persönliche Perspektive durchkreuzte, war nur gerecht. Von Greifeld hatten wir nichts weiter gehört, er hatte sich nicht an uns gewandt. Leider hatten wir nach der Greifeld-Affaire den Kontakt zu Léon Grunbaum verloren.

<http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=19557>

Neue Rheinische Zeitung 16. Oktober 2013

Der verfolgte Nazi-Jäger

Der jüdische Wissenschaftler Léon Gruenbaum: Verfolgt - Verdient - Vergessen

Von Harald Denecken und Dietrich Schulze

Über die historischen Verdienste und das Schicksal des 2004 in Karlsruhe verstorbenen französischen Wissenschaftlers Léon Gruenbaum hat die Geschichte den Mantel des Schweigens gebreitet. Das ist vor allem der Atomenergie-Allianz zu „verdanken“. Mit einem Symposium am 19. Oktober in Karlsruhe soll der „Vergessene“ geehrt werden.

Léon Gruenbaum hatte als promovierter Nuklearphysiker von 1971 - 1973 am Kernforschungszentrum Karlsruhe gearbeitet und war dort von dem langjährigen Atom-Manager Rudolf Greifeld aus rassistischen Gründen diskriminiert worden mit der Folge, dass er nirgendwo mehr eine Beschäftigung in seinem Beruf fand. Mit fast unglaublichen Anstrengungen vermochte er es, die Ursache für die ungerechtfertigte Diskriminierung aufzudecken.

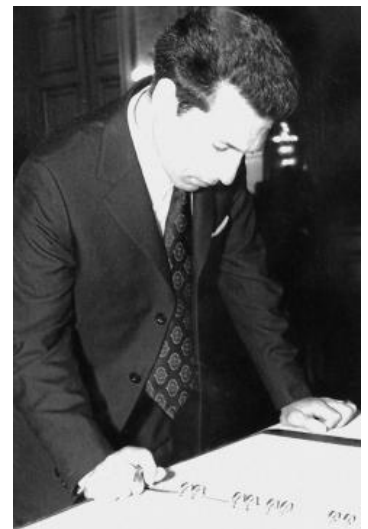
Der Atom-Manager, der 1956 von Franz-Josef Strauß als Geschäftsführer des ersten Atomforschungszentrums der Bundesrepublik eingesetzt worden war, hatte ein dunkles Geheimnis. Es war in den Jahren 1940 - 1942 in dem von den Nazis besetzten Paris als SS-Kriegsverwaltungsrat in ranghoher Funktion der Wehrmacht-Verwaltung tätig. Dieses Geheimnis kannten alle Regierungen seit Adenauer und hielten es mit Billigung der NATO unter der Decke. Léon Gruenbaum gelang es mit Hilfe von Freunden in Karlsruhe sowie von Serge und Beate Klarsfeld in Paris ein Dokument aufzufinden, mit dem Greifelds antisemitische Besitzerrolle bewiesen werden konnte. Greifeld, der unter anderem Hitlers Paris-Besuch organisiert hatte, musste seine Posten im internationalen Forschungszentrum „Laue-Langevin“ in Grenoble und im Kernforschungszentrum Karlsruhe gegen seinen Willen räumen.

Léon Gruenbaum erarbeitete in Paris eine bedeutende geschichtswissenschaftliche Monographie unter dem Titel „Die Genese der Plutonium-Gesellschaft“, seine zweite geniale Leistung von bleibender Bedeutung. Trotz intensiver Bemühungen konnte bisher allerdings keine öffentliche Spur darüber gefunden werden. An einer Übersetzung des französischen Manuskripts und an der überfälligen Veröffentlichung wird gearbeitet.

Nach diesen skandalösen Vorkommnissen Anfang der 1970er Jahre wurde erneut der Schweige-Mantel über die Affäre Greifeld gebreitet. Wohl unbeabsichtigt geriet dieses schlimme Kapitel bundesdeutscher Nachkriegsgeschichte vor einem Jahr erneut ans Licht der Öffentlichkeit.

Das Karlsruher Institut für Technologie KIT, der Zusammenschluss von (Kern)Forschungszentrum und Universität Karlsruhe, hatte eine Liste der Ehrensensoren veröffentlicht. Das Internetportal german-foreign-policy.com entdeckte dort den Ehrensensator Greifeld, dem diese Würde 1969 (also vor der von Léon Gruenbaum erkämpften Enthüllung) von der Universität Karlsruhe verliehen wurde. Die Forderung von drei ehemaligen KIT-Beschäftigten nach Annullierung der Würde wurde von der KIT-Leitung mit Betroffenheit zur Kenntnis genommen und trotz vielseitiger Unterstützung bis heute nicht beschlossen.

NRhZ-ONLINE
Neue Rheinische Zeitung



Léon Gruenbaum Quelle: privat

Das Forum - Ludwig Marum, das die Erinnerung an den 1934 von den Nazis im KZ Kislau ermordeten SPD-Reichstagsabgeordneten Ludwig Marum wach hält, hat sich der Sache angenommen und veranstaltet am 19. Oktober in Karlsruhe ein Symposium unter dem Titel „Der vergessene Whistleblower Léon Gruenbaum (1934-2004)“ mit einer ganzen Reihe von interessanten ReferentInnen - darunter in der Reihenfolge des Auftretens - Wolff Geisler (Arzt und Publizist Köln), Manja Altenburg (Jüdische Kulturvermittlung Heidelberg), Andrea Hoffend (Historikerin Karlsruhe), Joachim Radkau (Historiker Bielefeld) und Nadja Brachmann (Studierende Karlsruhe). Zufall der Geschichte – Léon Gruenbaum wurde auf der Flucht seiner jüdischen Familie vor den Nazis am Tag nach dem gewaltsamen Tod von Ludwig Marum in Frankreich in Forbach / Elsass geboren.



Hitler, Speer, Giesler, Breker und Rudolf Greifeld (x) am 30. Juni 1940 in Paris Quelle: Bundesarchiv Az 146-2004-0017

Das Symposium-Programm und umfangreiche Hintergrund-Informationen finden Sie auf der Webseite des Forums <http://www.forum-ludwig-marum.de/veranstaltungen/symposium-gruenbaum/> Mehr in der WebDoku <http://www.stattweb.de/files/DokuKITcivil.pdf>

Im Anhang finden sich vier Schlüssel-Zitate, die einen Einblick in Léon Gruenbaums Persönlichkeit und Tätigkeit zu geben vermögen. Das Symposium wird eingeleitet mit einem Grußwort des Karlsruher Oberbürgermeisters Frank Mentrup. Rolande Tordjman-Grunbaum, Léon Gruenbaums in Paris lebende Witwe, wird als Ehrengast am Symposium und an der Filmvorführung am Vortag in der Uni teilnehmen. Der neue KIT-Präsident Holger Hanselka hat dem veranstaltenden Forum mitgeteilt, dass er aus zeitlichen Gründen nicht teilnehmen kann. Er wünscht dem Symposium einen erfolgreichen Verlauf. Lassen Sie sich diesen einmaligen Geschichtsunterricht bitte nicht entgehen. 19. Oktober: Beginn 10 Uhr im ver.di-Haus Karlsruhe, Ruppurrer Str. 1a.

Über die Autoren:

Harald Denecken ist Vorsitzender des Forum – Ludwig Marum in Karlsruhe. Er ist ehemaliger langjähriger Erster Bürgermeister der Stadt Karlsruhe und Präsident der Deutschen Olympischen Gesellschaft.

E-Mail harald@denecken.com

Dietrich Schulze ist Ingenieurwissenschaftler, war nach langjähriger Forschungstätigkeit 21 Jahre lang Betriebsratsvorsitzender im Forschungszentrum Karlsruhe. Nach seinem altersbedingten Ausscheiden 2005 gründete er 2008 mit anderen die Initiative gegen Militärforschung an Universitäten (WebDoku www.stattweb.de/files/DokuKITcivil.pdf). Er ist Beiratsmitglied der NaturwissenschaftlerInnen-Initiative für Frieden und Zukunftsfähigkeit sowie in der Initiative „Hochschulen für den Frieden – Ja zur Zivilklausel“ und publizistisch tätig. E-Mail dietrich.schulze@gmx.de

ANHANG

Wolff Geisler in einer Vorab-Stellungnahme zum Symposium:

"Léon Gruenbaum war ein begeisterter, faszinierender Mensch. Er war gut und ängstlich und kühn. Er vibrierte von geistiger Aktivität, hatte ein enormes Gedächtnis, mit dessen technischem Inhalt er uns politische Zusammenhänge aufzeigte. Die Bundesrepublik Deutschland hatte sich vertraglich verpflichtet, auf ihrem Territorium keine Atomwaffen zu bauen. Léon Gruenbaum besprach mit uns Projekte deutscher Firmen, die in Staaten mit a) undemokratischen Regierungen und b) der Nichtunterzeichnung des Atomwaffen-Sperrvertrages zur Produktion von Atombomben führen konnten. Dafür wurden legale, z.T. kriminelle Konstruktionen benutzt. ... Léon Gruenbaums Informationen und Anregungen trugen entscheidend dazu bei, dass zu diesen unglaublichen Projekten eine Gegenöffentlichkeit entstand, die diese Projekte behinderte, ja z.T. verhinderte. ... Er hat sehr viel bewegt. Danke Léon."

Serge Klarsfeld in einer Grußbotschaft für das Symposium:

"Es war im Jahr 1973, als eines Tages Léon Gruenbaum zu Beate und mir kam. Er wollte uns seinen Fall darlegen. Er arbeitete in der Reaktorsicherheit und fühlte sich in seinem Berufsleben schikaniert, er war vom Kernforschungszentrum in Karlsruhe abhängig. Er beklagte sich über die Feindseligkeit, mit der ihm der administrative Geschäftsführer des Kernforschungszentrums Dr. Rudolf Greifeld begegnete. Er berichtete uns, dass der angesäuselte Greifeld bei einem Cocktailempfung von sich gegeben habe, dass er während der Okkupation in Paris gewesen sei. ... Wir wussten nichts von den Verantwortlichkeiten Greifelds während des Krieges. Was mir als einzige Möglichkeit verblieb: den nicht unbedeutlichen Inhalt Dutzender Archivkartons mit Unterlagen des Militärbefehlshabers in Frankreich zu durchsuchen, die als Fotokopien im Jüdischen Dokumentationszentrum Centre de Documentation Juive Contemporaine in Paris archiviert waren (die Originale werden in den Archives Nationales aufbewahrt). Wobei ich nichts in der Hand hatte als den Namen Greifeld, seinen Vornamen und seine Unterschrift. ... Was mich aber bei dieser nervtötenden Arbeit aufrecht hielt, das war der hoffnungsleere Blick von Grunbaum. Wenn seine Beteuerung stimmte, so war er erneut dafür verfolgt worden, dass er Jude war, und dies nun schon nach der so schmerz erfüllten Zeit der Schoah. ... Ich bin mir nicht mehr sicher, ob es am zweiten oder dritten Tag war: Plötzlich deckte sich das Bild der Unterschrift in meinem Gedächtnis mit der Unterschrift auf dem Papier – zwei identische Unterschriften! Und sogleich flog mein Blick auf den Dokumententext – es konnte eine unbedeutende Sache sein, ohne Bezug zur Judenfrage, denn die Militärverwaltung war zuständig für tausende unterschiedliche Fragen. Doch da war das Wort „Juden“, wie man es aus Chaplins „Großem Diktator“ kennt: „Die Juden, ach die Juden ...“ – sofort sprang mir dieses Wort in die Augen. Im Dokument ging es um Greifeld und die Juden. Der Text war sichtbar antisemitisch: Greifeld verlangte, dass man den Juden verbot, in Kabarett zu gehen. Das war nicht so schwerwiegend wie der Erlass vom 8. Juli 1942, der den Juden die Anwesenheit an allen öffentlichen Orten untersagte. Dieses Schreiben Greifelds war allerdings viel früher abgefasst – 1941, ging also dem Erlass vom 8. Juli 1942 voraus – und war die geistige Vorberei-

tung zu diesem. Ich rief Grunbaum herbei, der sofort angerannt kam. Es las das Dokument und war überwältigt. Gleich darauf startete er eine Kampagne unter seinen Physikerfreunden in Karlsruhe und in Grenoble, wo Greifeld als Vertreter der Bundesrepublik Deutschland im Direktionskomitee des Laue-Langevin-Instituts saß.“

Robert Jungk in „Der Atomstaat“:

„Bei der Durchleuchtung dieser Vorgänge in Karlsruhe hat ein hervorragender französischer Physiker eine Schlüsselrolle gespielt, der bis vor kurzem im «Bureau des Mines» (Bergbau-Verwaltung), einem französischen Staatsinstitut, wichtige Forschungen über die Lagerung von Atommüll durchführte. Er war während seiner Anstellung in Karlsruhe denkbar schlecht behandelt worden. 1973 wurde entgegen den Versprechungen, die man ihm gemacht hatte, sein Vertrag durch die Geschäftsführung nicht verlängert. Diesen Mann - er heißt Dr. Léon Grünbaum - habe ich in seiner Pariser Vorstadtwohnung aufgesucht, weil mir angedeutet worden war, daß er noch mehr und noch Grundsätzlicheres über die Vorgänge in Karlsruhe zu erzählen habe. In der Tat: Dr. Grünbaum hat eine interessante These über die Entwicklungsgeschichte der Kernenergie in der Bundesrepublik aufgestellt und durch Nennung von Namen, Fakten und Ereignissen abgestützt. Seiner Ansicht nach ist es kein Zufall, daß Franz Josef Strauß, der bekanntlich Deutschlands erster Atomminister war und am 26. Januar 1955 die Gründungssitzung der deutschen Atomkommission persönlich leitete, zu diesem Aufgabenkreis so auffallend viele Persönlichkeiten heranzog, die bereits im Dritten Reich führende Positionen eingenommen hatten. Eine These, die es verdient, gehört und debattiert zu werden, zu der ich aber zunächst den Einwand hatte: «Nun ja, man wird sagen - so hat es mir gegenüber einmal ein großindustrieller Mithelfer der braunen Massenmörder formuliert - das seien doch gefrorene «Posthorntöne». Hat ihre Theorie dennoch für die heutige Situation noch eine Bedeutung?» «Gewiß. Ich meine, es ist doch wohl kein Zufall, daß diese Männer sich gerade so sehr für die Atomindustrie interessiert haben. Sie müssen sich schon zu einem frühen Zeitpunkt gesagt haben, daß hier eine Schlüsselindustrie entsteht, die einmal alle anderen an Machtfülle und Einfluß überflügeln würde. Doch dann kommt vielleicht noch ein anderes Motiv dazu: der Wunsch der Deutschen, auch einmal Atombomben zu haben - oder zumindest die Verfügung über industrielle Kapazitäten, die eine Herstellung der ihnen verbotenen Waffengattung bei Bedarf ermöglichen.»“

Léon Gruenbaum in seiner Monographie:

„In der Tat kann man diese neonazistische Atmosphäre [im Kernforschungszentrum Karlsruhe] nur empfinden und erkennen, wenn man sie schon einmal durchlebt hat. Der Autor hatte sie vorausgeföhlt als er das Gelände des Zentrums betrat, aber er musste zuerst einmal ein Knäuel von Ereignissen durchleben, um schließlich zur Entdeckung der Aktivitäten eines gewissen Dr. GREIFELD während des Zweiten Weltkriegs zu gelangen, die „allerwenigstens als zweifelhaft“ erschienen. So kam es auch dazu, dass in der Zeit seines Aufenthalts in Karlsruhe einer seiner Kollegen, dessen Namen er aus Sicherheitsgründen besser nicht nennt, auf einer Abendgesellschaft in einem Privatklub einen gewissen Dr. ERNST traf. Dieser Dr. ERNST war schon nicht mehr sehr jung und war während des Krieges in Paris tätig gewesen, wo er auch die Bekanntschaft des Dr. GREIFELD gemacht hatte. Und zum Ausgang der Abendgesellschaft richtete ERNST wie ganz selbstverständlich an den Kollegen des Autors die Bitte, Grüße an Dr. GREIFELD zu überbringen. So gelangten wir an den Anfang der Spur, die zeigte, dass Dr. GREIFELD gut und gern einen Teil des Krieges in Frankreich verbracht hat. Dieses mündliche Zeugnis hatte aber nur geringen Wert. Was man brauchte, war die schriftliche Bestätigung von ERNSTs Äußerung durch GREIFELD. Anstatt ERNSTs Botschaft einfach nur an GREIFELDs Sekretärin zu überbringen, bevorzugten wir den internen Postweg. Der Kollege des Autors verfasste eine schriftliche Mitteilung an GREIFELD, in der er ihn von der Botschaft ERNSTs informierte. In dieser Mitteilung führte er klar die Tatsache an, dass der Beginn der Bekanntschaft dieser beiden Personen in die Zeit der Okkupation von Paris durch die Deutschen fiel. GREIFELD beantwortete die Mitteilung und bestätigte, ERNST während des Kriegs in Paris kennengelernt zu haben. Von diesem Zeitpunkt an (das war 1972) hatte der Autor die Gewissheit, dass seine Recherchen von Erfolg gekrönt sein würden. Er hatte den Verdacht geschöpft, dass GREIFELD während des Krieges Aktivitäten antisemitischen Charakters betrieben hatte. Dieser Verdacht war in ihm aufgekeimt im Anschluss an ein persönliches Gespräch, das er mit Dr. GREIFELD in dessen Büro hatte. Die Archive zu durchsuchen, ohne eine Spur zu haben, hätte keinen Sinn gehabt. Aber zumindest war der Autor nun sicher, dass die Richtung „Paris“ zutreffend sein sollte. Hatte denn GREIFELD nicht selbst schriftlich bestätigt, ERNSTs Bekanntschaft während des Krieges in Paris gemacht zu haben?“

Dieser Artikel ist am 10. Oktober vom Forum – Ludwig Marum veröffentlicht worden, von dem wir ihn mit freundlicher Genehmigung des Forums übernommen haben. Die Neue Rheinische Zeitung hat mehrfach über Leon Gruenbaum und die Ehrensensorenwürde der Universität Karlsruhe (KIT) für Leon Grünbaums Verfolger Rudolf Greifeld berichtet. http://www.forum-ludwig-marum.de/site/assets/files/1012/wort_zu_leon.pdf (PK)

<http://www.jungewelt.de/2013/10-16/005.php>
junge Welt 16.10.2013

Ungeliebter Aufklärer

**Der jüdische Physiker Léon
Gruenbaum enthüllte die
Nazivergangenheit west-
deutscher Atommanager.
Gedankt wurde es ihm nicht**

Von Peer Heinelt

Im Juni 1975 verfaßte der jüdische Atomphysiker Léon Gruenbaum ein Rundschreiben, das er an die westdeutsche Presse, mehrere hochrangige Bonner



Den Terror nach Paris getragen: Adolf Hitler im Juni 1940 mit Gefolge vor dem Eiffelturm. Ganz links: Rudolf Greifeld Foto: Bundesarchiv Bild 183-H28708

Ministerialbeamte und zahlreiche Mitarbeiter des Kernforschungszentrums Karlsruhe (KfK) verschickte. Darin bedankte er sich bei dem ein Jahr zuvor in den Ruhestand verabschiedeten Geschäftsführer des KfK, Rudolf Greifeld, für dessen Hinweis auf Waldemar Ernst. Wie Gruenbaum weiter ausführte, sei hierdurch die Grundlage für den Nachweis gelegt worden, daß Ernst, Manager der Schwäbischen Hüttenwerke, »zu den unmittelbaren Verantwortlichen der Judenverfolgung in Paris zählte in Verbindung mit SS-Obersturmbannführer Kurt Lischka«. Gruenbaums offener Brief war an bitterer Ironie kaum zu überbieten: Greifeld, der seinen alten Kameraden Ernst hatte grüßen lassen, war während des Zweiten Weltkriegs selbst an antisemitischen Terrormaßnahmen im von deutschen Truppen besetzten Frankreich beteiligt; in Köln leitete die Staatsanwaltschaft gerade erste Ermittlungen gegen den SS-Schlächter Lischka ein.

Für diese und weitere Taten wird der »vergessene Whistleblower« Léon Gruenbaum (1934–2004) am kommenden Samstag im Karlsruher ver.di-Haus mit einem Symposium geehrt. Die Veranstalter aus dem Umfeld des nach einem badischen Antifaschisten benannten »Forums Ludwig Marum« haben zu diesem Zweck etliche kompetente Referenten versammelt. Angekündigt ist unter anderem der ehemalige Betriebsratsvorsitzende des KfK, Dietrich Schulze, der seit Jahren dafür kämpft, daß die Einrichtung, die heute als »Karlsruher Institut für Technologie« (KIT) firmiert, ihre Forschungen im Dienste von Krieg und Militär einstellt. Zu den Vortragenden zählt auch der Kölner Mediziner Wolff Geisler, der sich in den 1970er und 80er Jahren einen Namen als Kämpfer gegen die Apartheid gemacht und eng mit Léon Gruenbaum zusammengearbeitet hat. Beide werden sich insbesondere mit Gruenbaums Aktivitäten zur Aufdeckung der Nazivergangenheit bundesdeutscher Atommanager befassen.

Etliche vormals hochrangige Nazifunktionäre hatte Gruenbaum selbst kennengelernt, als er Ende der 1960er Jahre begann, für das KfK zu arbeiten – etwa den bereits erwähnten Rudolf Greifeld, der 1956 vom damaligen Minister für Atomfragen, Franz Josef Strauß (CSU), zum Geschäftsführer der Einrichtung ernannt worden war. Greifeld, der immer wieder durch rassistische und antisemitische Äußerungen gegenüber Kollegen und Untergebenen auffiel, fungierte während des Zweiten Weltkriegs als »Kriegsverwaltungsrat« der deutschen Militäradministration im besetzten Paris. Er organisierte unter anderem einen Besuch Adolf Hitlers in der französischen Hauptstadt und schlug dem von seinem Freund Waldemar Ernst geleiteten »Polizeireferat« der Besatzungsbehörde vor, die Verlängerung der Sperrstunde bei Gaststätten davon abhängig zu machen, »daß der Eigentümer ein Schild an der Tür anbringt, wonach Juden der Zutritt verboten ist«.

Auch auf die NS-Vergangenheit der KfK-Manager Gerhard Ritter und Walther Schnurr machte Léon Gruenbaum frühzeitig aufmerksam. Beide bekleideten während des Zweiten Weltkriegs führende Funktionen innerhalb des IG Farben-Konzerns und zeichneten für die Ausbeutung von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern verantwortlich. Ritter war zudem an der Entwicklung des chemischen Kampfstoffes »Sarin« beteiligt; Schnurr galt als »Sprengstoff-Papst des Dritten Reichs«. Unter der Ägide von Greifeld, Ritter und Schnurr gelangte für den Bau von Atomwaffen unabdingbare Verfahrenstechnik in die Hände der seinerzeit diktatorischen respektive rassistischen Regime in Pakistan, Argentinien und Südafrika.

Gedankt wurden Léon Gruenbaum seine Enthüllungen nicht: Nachdem seine Familie bereits durch das Naziregime verfolgt worden war, mußte er am KfK erneut rassistische Diskriminierung erdulden und die Einrichtung schließlich 1973 verlassen. Er konnte danach nie wieder als Kernphysiker beruflich Fuß fassen. Ganz anders hingegen erging es einem Mann wie Greifeld. 1974 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet, führt ihn die Nachfolgeeinrichtung des KfK, das Karlsruher Institut für Technologie, bis heute als »Ehrensensator«. Wie das Präsidium des KIT einräumt, gebe es zwar »Hinweise auf eine mögliche NS-Vergangenheit von Rudolf Greifeld«, diese müßten jedoch zunächst Gegenstand einer »umfassenden und belastbaren Aufarbeitung« sein – nicht zuletzt aufgrund des »postmortalen Ehrschutzes«.

<http://www.faz.net/frankfurter-allgemeine-zeitung/geschichte-eines-ehrensensators-12008671.html>
Frankfurter Allgemeine Zeitung 29.12.12

Geschichte eines Ehrensensators

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Von Rüdiger Soldt

Das Jahr 1969 war für das Karlsruher Kernforschungszentrum ein schlechtes Jahr. In der Presse wurde über Misswirtschaft berichtet. Das Zentrum werde mit so viel Geld gefördert wie eine große Universität, die wissenschaftlichen Ergebnisse seien aber eher bescheiden. Der damalige Bundesforschungsminister Gerhard Stoltenberg (CDU) entschied, die Forschungen zum dampfgekühlten »Schnellen Brüter« einzustellen. Die Universität Karlsruhe traf 1969 auch eine Entscheidung, die bis heute ein zweifelhaftes Licht auf die staatlich forcierte Atomforschung fallen lässt: Sie verlieh dem Geschäftsführer des Forschungszentrums, Dr. Rudolf Greifeld, die Ehrensensatorwürde.

Heute sind das ehemalige Kernforschungszentrum und die Technische Universität zum Karlsruher Institut für Technologie (KIT) vereint. Und die Entscheidung über die Ehrensensatorwürde wird angefochten: Dietrich Schulze, ein ehemaliger Mitarbeiter des Karlsruher Forschungszentrums, hat einen Brief an den KIT-Präsidenten Professor Eberhard Umbach geschrieben, in dem er ihn dazu auffordert, Greifelds Ehrentitel zu annullieren. Greifeld musste 1975 als Aufsichtsrat eines französischen Kernforschungsinstituts zurücktreten, weil er Kriegsverwaltungsrat im zivilen Stab des deutschen Militärbefehlshabers von Paris

gewesen war. Es gibt ein Foto, das ihn vor dem Eiffelturm am 28. Juni 1940 zeigt, mit auf dem Bild: Adolf Hitler, Arno Breker, Albert Speer. Von Greifeld sind aus dieser Pariser Zeit antisemitische Äußerungen belegt. Durch heftige internationale Proteste und auch die kritische Berichterstattung dieser Zeitung wurde Greifeld damals zum Rücktritt bewegt. Zuvor hatte Rudolf Greifeld noch ein Kooperationsabkommen mit der pakistanischen Atomenergiebehörde unterzeichnet.

Nun sorgt der Fall wieder für Aufsehen. „Die Ehrensatorwürde von Dr. Rudolf Greifeld ruht derzeit. Der KIT-Senat hat die Ethikkommission des KIT beauftragt, den Sachverhalt zu prüfen“, teilte das Institut mit. Es scheint, als ob die Aufarbeitung der Geschichte des Kernforschungszentrums Karlsruhe noch ziemlich am Anfang steht.

Badische Neueste Nachrichten Karlsruhe 27.07.2013

Grünbaum versus Greifeld

Ein Symposium in Karlsruhe will Licht in NS-Verstrickungen des Forschungszentrums bringen

Von unserem Redaktionsmitglied Klaus Gaßner

Karlsruhe. Hübsch am Rande des Hardtwaldes gelegen, das Schloss nur ein paar Schritte entfernt – das „Heinrich-Hertz-Haus“ auf dem Campus des Karlsruher Instituts für Technologie ist eine formidable Adresse. Seit über 40 Jahren treffen sich dort Forscher aus aller Welt, während ihres Aufenthalts in der Fächerstadt können sie in dem 1966 erstellten Gebäude wohnen und arbeiten. Der Anfang dieser Geschichte ist auch mit dem Namen Rudolf Greifeld verbunden. „Er hat sich damals stark für die Heinrich-

Hertz-Gesellschaft eingesetzt“, erzählt Hellmut Wagner. Wagner folgte 1974 als Geschäftsführer auf Rudolf Greifeld: Der prägte zuvor 20 Jahre lang die Leitung des Forschungszentrums, der Aufbau eines der größten deutschen Forschungszentren und die Rekrutierung von Tausenden neuer Mitarbeiter fallen in die Ära des Juristen. Überdies – das Heinrich-Hertz-Haus ist dafür Beleg – setzte er sich auch vielfach für die Verbindung zur Universität ein. „Er hat überzeugende Arbeit gemacht“, urteilt

Wagner. „Überzeugende Arbeit“ – es gibt vehemente Kritiker dieser Sichtweise. Deren Kritik ist so stark, dass sie in die Forderung mündet, das KIT möge dem 1984 verstorbenen Rudolf Greifeld posthum den Titel eines Ehrensators entziehen. Grund für die Vorwürfe: Greifelds NS-Engagement im Dritten Reich. Und rassistische Äußerungen während seiner Arbeit am Forschungszentrum.

Zweimal Opfer?

Im Oktober will sich das Ludwig-Marum-Forum in einem eintägigen Symposium mit den Vorwürfen befassen. Der Kronzeuge: Leon Grünbaum. An den 2004 verstorbenen promovierten Physiker erinnert ein unscheinbares Grab auf dem Friedhof im Bad Schönborner Ortsteil Mingolsheim. Und eine mehrere hundert Seiten starke, mit wissenschaftlicher Akribie verfasste Studie, in der er schwere Anklage erhebt. Grünbaum entwirft ein Szenario, nach dem ein Netzwerk aus Forschern mit NS-Vergangenheit maßgeblich den Aufbau der deutschen Atom-Industrie in der frühen Bundesrepublik betrieben habe. Und er berichtet von autoritären Strukturen im Forschungszentrum, die sich besonders gegen Ausländer gerichtet hätten. Auch Grünbaum selbst, als Jude bereits während des Weltkriegs verfolgt, sei dadurch selbst wieder zum Opfer geworden. Nachdem sein Zeitvertrag nicht verlängert worden war, fand der Physiker in den Folgejahren keine Anstellung mehr und widmete sich daher ganz der historischen Arbeit. Grünbaum hat mit den Pariser Nazi-Jägern Serge und Beate Klarsfeld die Spuren Greifelds als Mitglied der Militärregierung von Paris offengelegt. 1940 bis 1941 arbeitete Greifeld dort, ein Bild zeigt ihn an der Seite Adolf Hitlers, ein anti-jüdisches Dekret soll seine Unterschrift tragen. Als die Verbindungen bekannt wurden, zog die Bundesregierung Greifeld 1975 aus dem Lenkungsausschuss des deutsch-französischen Forschungszentrums Laue-Longevin zurück. „Man wollte die Beziehungen zu Frankreich nicht unnötig belasten“, urteilt ein Augenzeuge aus Grenoble. Wenige Monate später wäre Greifeld, der im Forschungszentrum bereits 1974 in den



AUF DER GRÜNEN WIESE GING ES LOS: Die Geschichte des Forschungszentrums ist eine Erfolgsgeschichte – doch wie belastet von ihrer NS-Vergangenheit waren die ersten Forscher? Die Frage stellt jetzt das Ludwig-Marum-Forum, doch es dürfte schwer werden, eine allumfassende, gerechte Antwort zu finden. Fotos: BNN-Archiv

Ruhestand getreten war, als deutscher Vertreter ohnehin in Grenoble ausgeschieden. Rudolf Greifeld selbst hatte zu Lebzeiten offen dargelegt, dass er als „Kriegsverwaltungsrat“ im Militärstab der Stadt Paris tätig war. Er bestritt allerdings, „mit jüdischen Angelegenheiten“ befasst gewesen zu sein. Auch habe er Hitler nie persönlich gesehen. Nun wird Bernd Rusinek, der im Auftrag des KIT die NS-Vergangenheit der ersten Forschungszentrum-Spitze aufarbeitet, Klärung herbeiführen müssen.

Unbequeme Fragen

Dass die Stunde null nicht wirklich in allen Bereichen einen Neustart bedeutete, das haben Historiker wiederholt dargelegt. „In den technischen Branchen die Beschäftigung mit NS-Verstrickungen länger aufgeschoben worden als in anderen Bereichen“, sagte kürzlich Rusinek in einem BNN-Interview. Das könnte nun verhängnisvoll sein. Denn ein gerechtes Urteil über die NS-Nähe Greifelds aus heutiger Perspektive zu fällen, wird schwierig oder gar unmöglich. Reichen eine Unterschrift und ein Foto aus? Und außer Grünbaums Studie gibt es derzeit keine weiteren Belege für antijüdische Ressentiments in der Nachkriegszeit. Zeitzeugen weisen solche Vorwürfe energisch zurück. Das Forschungszentrum habe damals viele junge Wissenschaftler zusammengeführt. Und die Stimmung war eindeutig „nach vorne gerichtet“, heißt es. Daher hat auch keiner unbequeme Fragen nach der Vergangenheit gestellt. Jetzt könnte es zu spät sein, Antworten zu finden.

Weitere Medien-Infos zum Symposium

<http://www.german-foreign-policy.com/de/fulltext/58713> german-foreign-policy.com 16.10.2013

Vergessener Whistleblower

Ein für Ende dieser Woche anberaumtes antifaschistisches Symposium würdigt den Widerstand des jüdischen Atomphysikers Léon Gruenbaum gegen einen bis heute vom Karlsruher Institut für Technologie (KIT) als "Ehrensponsor" geführten NS-Täter. Der in Rede stehende ehemalige Geschäftsführer des Kernforschungszentrums Karlsruhe, Rudolf Greifeld, wurde von Gruenbaum bereits Anfang der 1970er Jahre enttarnt. Dem jüdischen Physiker gelang der Nachweis, dass Greifeld während des Zweiten Weltkriegs an antisemitischen Maßnahmen im von deutschen Truppen besetzten Paris beteiligt war. Grünbaums Recherchen führten zudem auf die Spur eines weiteren hochrangigen NS-Verbrechers: Waldemar Ernst, von 1940 bis 1942 Chef des Polizeireferats im Stab des deutschen Militärbefehlshabers in Frankreich, ordnete unter anderem die Festnahme der ersten tausend französischen Juden an - zwecks Deportation in die NS-Vernichtungslager. Insgesamt gebührt Gruenbaum das Verdienst, frühzeitig auf das Engagement zahlreicher führender Naziaktivisten in der bundesrepublikanischen Nuklearwissenschaft und -wirtschaft hingewiesen zu haben. Folgen hatte dies allerdings nicht.

<http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=19564> Neue Rheinische Zeitung 16. Oktober 2013

Kriegsordnung überwinden!

Deutsche Banken finanzieren Atomwaffen-Herstellung – eine grundsätzliche Antwort

Dietrich Schulze über ICAN-Report „Don't Bank on the Bomb“ vom 10. Oktober, über die deutsche Atomwaffen-Option, Atomforschung am KIT und über das Gruenbaum-Symposium mit einer an Stephane Hessel anknüpfenden Grundsatz-Überlegung.

NachDenkSeiten 17.10.13 Hinweise des Tages Nr. 16

Vergessener Whistleblower

[Textgleich wie] Quelle: [german-foreign-policy.com](http://www.german-foreign-policy.com) [s.o.]

Dazu: **Ungeliebter Aufklärer** Der jüdische Physiker Léon Gruenbaum enthüllte die Nazivergangenheit westdeutscher Atommanager. Gedankt wurde es ihm nicht. Quelle: junge Welt [s.o.] **Anmerkung Jens Wernicke:** Zu diesem Kontext ist ebenfalls der Artikel „Deutsche Banken finanzieren Atomwaffen-Herstellung – eine grundsätzliche Antwort Kriegsordnung überwinden!“ [s.o] von Relevanz.

Badische Neueste Nachrichten Karlsruhe 17.10.2013

Nazi-Karrieren in der Bundesrepublik

BNN - Über Nazi-Karrieren im Nachkriegsdeutschland. spricht die Karlsruher Historikerin Andrea Hoffend bei einem Symposium des Forums Ludwig Marum, das am Samstag von 10 bis 16 Uhr im Verdi-Haus, Ruppurrer Straße 1a, stattfindet. Hoffends Vortrag unter dem Titel „Braunfäule“ ist das dritte Referat des Tages. Den Auftakt macht ein gemeinsamer Vortrag des ehemaligen Betriebsratsvorsitzenden des Forschungszentrums Karlsruhe, Dietrich Schulze, und des Mediziners, Autors und Zeitzeugen Wolff Geisler

über den 2004 verstorbenen jüdischen Physiker Leon Gruenbaum. Darin geht es insbesondere um Gruenbaums Verfolgung durch Nazis vor und nach 1945 und seine Zivilcourage bei der Aufdeckung der NS-Vergangenheit des einstigen Geschäftsführers des Kernforschungszentrums Rudolf Greifeld. Gruenbaums in Paris lebende Witwe Rolande Tordjnan-Gruenbaum nimmt an dem Symposium teil. Ein weiterer Beitrag widmet sich der Verfolgung von Juden im besetzten Frankreich und der Vorgeschichte in Baden. Das Schlusswort des Symposiums hat der Verleger und Journalist Christof Müller-Wirth, Ehrenmitglied des Fördervereins „Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte“.

ka-news 17.10.2013

Whistleblower am Karlsruher Kernforschungszentrum: Symposium zu Léon Gruenbaum

Karlsruhe (ps/fst) - Das "Forum - Ludwig Marum e.V. Karlsruhe" widmet sich der Aufgabe, die Erinnerungskultur in der Region zu pflegen und in die Gegenwart hineinzutragen - im Sinne des im Konzentrationslager Kislau ermordeten jüdischen Ministers und Sozialdemokraten Ludwig Marum. Das Forum veranstaltet am Samstag, 19. Oktober, ein Symposium mit dem Titel "Der vergessene Whistleblower Léon Gruenbaum", so der Verein in einer Pressemitteilung.

Nach Angaben des Forums hatte der 2004 verstorbene jüdische Physiker Léon Gruenbaum in einer Studie die Verwicklungen der NS-belasteten Führungsriege des ehemaligen Kernforschungszentrum Karlsruhe um Rudolf Greifeld aufgedeckt. Greifeld war seinerzeit Wehrmachtschef im besetzten Paris gewesen. Mit dem Symposium will das Forum Gruenbaum posthum ehren, der mit seiner Familie im Dritten Reich nach Frankreich flüchten musste. Als ehemaliger Heisenberg-Schüler habe der Wissenschaftler bei seiner Tätigkeit im Kernforschungszentrum weitere rassistische Diskriminierungen erlebt. Es sei ihm gemeinsam mit Serge und Beate Klarsfeld gelungen Beweismittel ans Tageslicht zu fördern, die Greifeld dann letztlich zu Fall brachten. **Symposium - Von der Judenverfolgung bis zur Atompolitik**

Das Symposium am Samstag dauert von 10 bis 16 Uhr und umfasst Vorträge über Léon Gruenbaum und Rudolf Greifeld, zur Judenverfolgung in Baden und Frankreich, Nationalsozialisten im Nachkriegsdeutschland sowie zum Thema Atomwaffen. Veranstaltungsort ist das verdi-Haus in der Ruppurer Straße 1a.

Bereits am Freitag, 18. Oktober, zeigt der Arbeitskreis Kultur und Kommunikation (AKK) des AstA der Universität Karlsruhe (KIT) im Beisein von Beate Klarsfeld den Film "Die Hetzjagd" ("La Traque"). Hier geht es um die dramatische Spurensuche nach dem Nazi Klaus Barbie, dem so genannten "Schlächter von Lyon".

Weitere Informationen sind auf der Internetseite des Forums www.forum-ludwig-marum.de nachlesbar. Dort findet sich auch der Flyer für das Symposium.

SWR4 BadenRadio 17.10.2013 - 16.40 Uhr

Karlsruhe: Dunkles Kapitel – Altnazis am ehemaligen Kernforschungszentrum

Hörfunksendung zum Symposium mit Beate Blasius im Interview mit Dr. Dietrich Schulze.

Dauer 3 Minuten. Beitrag soll auch von SWR1 übernommen werden. Link zum Postcast:

<http://mp3-download.swr.de/swr4/bw/regional/baden/podcast/20131017-1717.6444m.mp3>

Fotoserie Spiegel 27.02.2012: Beim Bundesparteitag der CDU am 7. November 1968 in Berlin verpasste Beate Klarsfeld Bundeskanzler Kurt-Georg Kiesinger eine schallende Ohrfeige mit dem Ausruf „Nazi“. Sie brachte den ehemaligen Pariser Gestapo-Chef Kurt Lischka vor Gericht (2. von rechts). Serge und Beate Klarsfeld jagten unter Lebensgefahr Klaus Barbie, den „Schlächter von Lyon“ (rechts).

